



## Lemke MEIN FABULÖSER JAZZ-ALLTAG

FOLGE 18 EINGREIFEN

Neulich war ich in einem Copy-Shop. Leider nicht als Einzige. Genaugenommen war es sehr voll – nur nicht mit Servicekräften. So wartete ich und blickte. Besonders auf einen Mann und eine Frau, die hochkonzentriert vor einem Bildschirm saßen und an einem Layout herumbastelten. Also eigentlich bastelte er, und sie saß daneben und sagte immer, was ihr nicht gefiel.

Die Servicekräfte wurden nicht zahlreicher. Also fuhr ich fort mit Warten und Blicken. Zum Beispiel auf den Mann und die Frau. Wahrscheinlich beide in einer Agentur tätig, wo man „du“ zueinander sagen muss und wo es einen Tischkicker gibt. Inzwischen hatten sie begonnen, die mühsam am Computer erstellten Entwürfe auszudrucken. Also eigentlich druckte er aus und sie saß daneben und sagte immer, was ihr nicht gefiel.

Die Warterei zog sich hin. Die beiden hatten das Entworfenen nun ausgedruckt und das Ausgedruckte zurechtgeschnitten. Sie war nicht zufrieden, was mich nicht weiter überraschte. Im Grunde war sie total gereizt. Er hatte Schweißperlen auf der Stirn und sprang zwischen ihr, der Schneidemaschine und dem Drucker hin und her, aufrichtig bemüht, es ihr recht zu machen. „In dem Büro möchte ich der Praktikant nicht sein“, dachte ich so bei mir. Jetzt muss ich kurz anmerken, dass ich gar nicht neugierig bin. Überhaupt nicht. Das, was die beiden da gestalteten, drängte sich mir aber buchstäblich auf. Ein bisschen Halsreken, ein bisschen Stielauge – schon konnte ich lesen, was da stand: „Jessie und John – Chateau d’amour“. „Aha!“, dachte ich zunächst. Und dann: „Oha!“

„Jemand muss etwas tun!“, dachte ich weiter. „Ich könnte zum Beispiel eine Ohnmacht vortäuschen. Mit einem kurzen spitzen Schrei würde ich in mich zusammensinken, ganz in der Nähe des Mannes, um ihm dann, wenn er sich über mich beugt, ins Ohr zu flüstern: ‚Lass ab vom Heiraten! Diese Weibsperson wird dir nur Unglück zufügen...‘ Jedoch – selbst wenn er daraufhin sofort beschließen sollte, die Hochzeit abzusagen, gäbe es immer noch sie, die liebste Nörglerin, die ihn wahrscheinlich nicht

mehr aus dem Gefängnis der Ehe entlassen würde. Vielleicht wäre es ratsamer, sich Creolen ans Ohr zu heften, sich ein Tuch um den Kopf zu schlingen und so zu tun, als sei man Wahrsagerin. Dann könnte man wahlweise Schreckensszenarien vom Ehestand prophezeien oder Visionen eines gerade noch geglückten Lebensweges, da eine in naher Zukunft anstehende Hochzeit abgesagt worden sei“, überlegte ich.

Jetzt hatte ich gerade keine Creolen zur Hand. „John!“, hätte ich rufen können und mich mit dem Kopf an des Mannes Brust werfen. „Oh, John – ich kann es kaum noch abwarten!“ Damit hätte ich nicht gelogen, aber alles Nötige veranlasst. Doch hielt das Schicksal anderes für mich bereit. Nämlich eine freie Servicekraft. So ließ ich die beiden in ihr Unglück rennen. Ohne mit der Wimper zu zucken.

Womit wir auch schon wieder beim Jazz wären. Beim Jazz passiert auch so mancherlei, bei dem es angeraten wäre einzugreifen. Zum Beispiel geschmacklich-stilistisch. Aber dies soll das Thema hier nicht sein. Wenn man mit mehreren Musikern auf der Bühne steht, ist es dann und wann von Vorteil, einzugreifen. „On cue“ ohne Cue ist ungünstig. Auch zeichnet sich manchmal klar und deutlich ab, dass gerade nichts mehr kommt, wofür es sich lohnen würde, weiter zuzuhören. Dann ist eine kleine Intervention genau das Richtige. Entweder macht man das Zeichen für Kehledurchschneiden oder man spielt einen Background, der doppelt so laut ist wie der Solist.

Allerdings ergibt sich in der Regel das meiste von selbst. Der aufgeschlossene Jazzmusiker von Welt weiß fast immer, was gerade zu tun ist. Auch wenn ihm das nicht bewusst ist. Vielleicht gerade wenn ihm das nicht bewusst ist. Und bei jenem, bei dem das nicht der Fall ist, tut man am besten auch nichts. Zum Beispiel wieder anrufen. Es kommt also zum größten Teil auf die richtige Wahl der Mitstreiter an.

Womit wir auch schon wieder bei Jessie und John wären.